

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1865)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis.

Bei allen Postbureaux
franco durch die ganze
Schweiz:

Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.

In Solothurn bei
der Expedition:

Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden
Samstag
in sechs oder acht
Quartseiten.

Briefen u. Gelder franco

Auferstehung Jesu Christi. *) (Oster-Betrachtung.)

„Ist Christus nicht auferstanden (schreibt der Apostel Paulus), so sind wir, die wir auf ihn hoffen, elender als alle Menschen. Nun ist aber Christus wahrhaft von den Todten auferstanden, er, der Erstling unter den Entschlafenen, und — wie alle durch Adam sterben, so werden auch alle durch Christus wieder lebendig werden (I. Korinth. 16, 18). Die Lehre von der Auferstehung Christi bildet — wie der Bölkerapostel mit obigen Worten selbst andeutet, den Angelpunkt der durch Christus vollbrachten Erlösung des Menschengeschlechts; sie gibt den vollkommensten Beweis der Gottheit Christi und ist die Grundlage unseres Glaubens und das Fundament unserer Hoffnung. Kein Wunder daher, wenn dieser Lehrsatz des Christenthums von den ungläubigen Philosophen entweder vornehm umgangen oder mit wüthendem Haffe bestritten wird. Aber eben deswegen liegt es in unserer Pflicht, diese Wahrheit desto gründlicher zu erforschen, um so die irrigen Ansichten und falschen Lehren zu beleuchten und die Vorurtheile in ihrer Wurzel anzugreifen.

Die Auferstehung Christi ist eine Thatfache, welche der Geschichte anheimfällt, dieselbe muß also gleich andern historischen Thatfachen untersucht und nachgewiesen werden. Wir werden daher dieselbe prüfen, wie man vor jedem vernünftigen Richterstuhl auf Erden ein geschichtliches Faktum prüft; das heißt, wir werden die Zeugnisse untersuchen, auf

welche sich die Lehre von der Auferstehung des gekreuzigten Heilandes stützt, und so ganz historisch und kritisch zu Weg gehen.

Daß der Heiland wirklich am Kreuze gestorben, wie die Evangelisten es bezeugen, ist ein geschichtliches Faktum, das schon von dem ersten Bestehen des Christenthums an nie in den leisesten Zweifel gezogen wurde. Das Wunder der Auferstehung Jesu Christi ist so erstaunenswürdig, so entscheidend für die Göttlichkeit seiner Sendung und seiner Lehre, daß die Feinde der Religion Jesu Christi seit jeher Nichts unterlassen haben, um die Wirklichkeit desselben zu bekämpfen; allein bei allem dem ist es unerhört, daß das Synedrium, die Rabbiner, die griechischen und römischen Sophisten je auf den Gedanken gekommen waren, zu sagen: Jesus sei am Kreuze nicht wahrhaft gestorben gewesen. — In allen Apologien des Christenthums, in allen Streitschriften gegen dasselbe im ganzen Alterthum finden wir allenthalben, daß die Wirklichkeit des Todes Jesu beständig als über jeden Zweifel erhaben betrachtet wurde, und wirklich, wie sollte nur die Möglichkeit des Gegentheils gedacht werden können, wenn man bedenkt, daß der Heiland nach der grausamsten Geißelung, drei Stunden lang mit Blut überströmt am Kreuze hing; daß seine Seite mit einer Lanze durchstoßen wurde, daß zum offensbaren Beweise des eingetretenen Todes Blut und Wasser aus der Wunde hervorschoß, daß vor der Abnahme von dem Kreuze man sich von seinem Tode überzeugete, daß er mit Wohlgerüchen einbalsamirt und mit Tüchern umwickelt wurde, welche einzig, wenn noch ein Hauch des Lebens in ihm gewesen wäre, ihn hätten ersticken müssen! — Nein! Von einem bloßen

Scheintode kann unmöglich die Rede sein — und es ist daher auch nicht dieß der Einwurf, welcher der Unglaube gegen die Auferstehung Jesu Christi macht; sondern wenn wir auf die Einwürfe der Ungläubigen hören wollen, so sagen sie uns: „Nach dem Tode Jesu fasten seine Schüler den Plan, den Leichnam ihres Lehrers, sei es durch List, durch Bestechung oder mit Gewalt aus dem Grabe zu rauben. Es gelingt ihnen, die Wachsamkeit der Hüter zu täuschen und diesen Plan auszuführen und sie verbreiten nun das Gerücht von seiner Auferstehung; diese Fabel verbreitet sich natürlicherweise leicht unter einem leichtgläubigen Volke und gilt bald als unumstößliche Wahrheit. Man darf übrigens nur die Erzählung der Evangelisten aufmerksam lesen und vergleichen, so wird man bald Widersprüche finden, welche dieselbe nothwendig verdächtig machen, und überdies, wenn Jesus wirklich auferstanden wäre, hätte er nicht, statt bloß seinen Schülern sich zu zeigen, der Synagoge, der ganzen Stadt Jerusalem, allen seinen Feinden erscheinen müssen, um sie zu beschämen, zu überweisen, und durch die Herrlichkeit seiner Auferstehung die Schmach seines Todes auszulösen?“ — Dieß ist die Sprache des Unglaubens. Die Kirche braucht sich nicht zu schämen, dieselbe anzuführen, denn die Kraft der evangelischen Wahrheit ist zu groß, als daß sie die Angriffe der Feinde zu fürchten oder zu verheimlichen hätte.

Auf all diese Einwürfe gibt der unterrichtete, gläubige Christ die siegreiche Erwiderung: a) das Faktum der Auferstehung Jesu Christi beruht auf unumstößlichen Zeugnissen; b) die Annahme der Entwendung seines Leichnams ist eine jeden Grundes entbehrende Chimäre;

*) Aus den hinterlassenen Schriften eines der verehrtesten Theologie-Professoren der Schweiz uns gefälligst mitgetheilt. (D. A.)

c) die anscheinenden Widersprüche in Bezug auf einige Nebenumstände sind gerade ein neuer Beweis von der Wahrscheinlichkeit der Auferstehungsgeschichte und endlich d) hat der Heiland hinreichende und für jeden vernünftigen Menschen überzeugende Beweise von seiner Auferstehung gegeben; Beweise, die auch für uns noch volles Gewicht und volle Beweisraft haben. Dieses Wunder bildet daher sowohl den Triumph Jesu Christi, als auch den Triumph seiner göttlichen Religion.

Sei man versichert, daß der wahrheitsliebende, denkende, aufgeklärte Christ nicht leichtsinnig glaubt, sondern daß er wirklich die überzeugendsten Beweise von der Wahrheit der Auferstehung seines Erlösers hat. — Denn er glaubt an dieselbe a) auf die Aussage der unverwerflichsten Zeugen, welche sowohl über diese Thatsache hinlänglich und vollständig unterrichtet waren, als auch aufrichtig nichts anders suchten, als der Wahrheit Zeugniß zu geben. b) Er glaubt an dieselbe auf das Ansehen derjenigen, welche schon in der Wiege des Christenthums diesem Zeugnisse nach reifster Untersuchung den unerschütterlichsten Glauben schenkten. c) Er glaubt an dieselbe wegen der Ungereimtheit aller der Einwürfe, welche der Unglaube gerne machen möchte, um nicht an sie glauben zu müssen. Und alle diese Gründe seines Glaubens, von denen ein jeder an und für sich schon so stark ist, welche Beweisraft müssen sie alle zusammen vereint haben?

I.

Ja wir glauben an die Auferstehung Jesu Christi auf die Aussage a) der bestunterrichteten, b) der aufrichtigsten und eben darum unverwerflichsten Zeugen! — Oder wie! ist es denn nicht augenscheinlich, daß die Jünger Jesu Christi über die Wahrheit oder Unwahrheit seiner Auferstehung sich unmöglich täuschen konnten, daß sie durchaus vollkommen wissen mußten, was an der Sache sei? Wir bemerken in der Erzählung der hl. Evangelien, welches Mißtrauen und welche Behutsamkeit sie im Anfange zeigten und welche Schwierigkeiten sie machten, an diese Auferstehung zu glauben.

Wenn die hl. Frauen, welche zum Grabe hinausgegangen waren, ihnen verkündeten, daß sie den Auferstandenen gesehen, so betrachteten sie dieselben als Schwärmerinnen. Wenn er selbst in Mitte ihrer Versammlung erscheint, so glauben sie bloß einen Geist zu sehen; und derjenige unter ihnen, welcher zufälligerweise während dieser Erscheinung abwesend ist, versagt den erzählenden Jüngern allen Glauben und betheuert hoch und theuer, eher werde er nicht glauben, bis er selbst seine Finger in die Wundmale des Leibes Christi gelegt habe! Glücklicher Unglaube! möchte ich ausrufen, denn er ist uns ein Beweis, daß die Apostel nicht leichtsinnig geglaubt, daß sie sich nicht übereilt haben. — Und hatten sie überdies nicht hinlänglich Zeit, hatten sie nicht alle Mittel an der Hand, sich von der Wahrheit oder Unwahrheit dieser Thatsache zu überzeugen?

Jesus erscheint nicht etwa einer einzigen Person, deren vereinzelt Zeugniß verdächtigt oder bezweifelt werden könnte. — Er erscheint mehreren, er erscheint einer sehr großen Anzahl auf einmal; er erscheint der Magdalena und den andern Frauen; er erscheint dem hl. Petrus, dem hl. Jakob, den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus, den 11 Aposteln und endlich sogar 500 Personen auf einmal.

Er erscheint nicht etwa im Schatten der Nacht, sondern am hellen Tage an den verschiedensten Orten; jezt im Garten, wo sein Grab sich befand; jezt auf dem Wege nach Emmaus; im Speisesaale; an den Ufern des See's Genesareth; jezt auf einem Berge in Galiläa.

Er erscheint nicht etwa bloß auf Augenblicke und auf eine vorübergehende Weise, sondern vierzig Tage lang pflegt er Umgang mit seinen Aposteln, spricht mit ihnen, läßt sich von ihnen berühren und ist mit ihnen. Wie, die Jünger lebten so lange mit ihrem Herrn und Meister in der größten Vertraulichkeit, seine Stimme, seine Miene, sein Antlitz, sein ganzes Wesen war ihnen auf's Vollständigste bekannt und sie sollten nach einer Trennung von bloß einigen Tagen sich haben täuschen lassen;

sie sollten ich weiß nicht was für eine Erscheinung, die nicht Er war, für ihn genommen haben? Oder sie sollten geglaubt haben, zu sehen, was sie nicht sahen; zu hören, was sie nicht hörten; zu berühren, was sie nicht berührten, und zwar alle auf gleiche Weise und das volle vierzig Tage lang? Aber wer sieht denn nicht ein, daß so etwas unmöglich ist. — Und eine solche Unmöglichkeit müssen daher diejenigen annehmen, welche behaupten wollten, die Apostel seien getäuscht worden und hätten irgend ein Phantom, irgend einen Betrüger für ihren göttlichen Lehrer selbst genommen!

Doch sei es, sagt der Unglaube, die Apostel konnten sich über das Faktum der Auferstehung nicht täuschen, wenn es stattgehabt hätte; aber sie selbst haben es bloß erfunden; ihre ganze Erzählung ist ein Betrug, den sie der ganzen Welt aufgebunden haben. — Aber auch hier vereint sich wieder Alles, um eine solche thörichte Voraussetzung gänzlich unmöglich zu machen.

In der That, welche Widersprüche, welche Ungereimtheiten, welche Unmöglichkeiten müßte man annehmen, wenn man behaupten wollte, die Apostel seien Betrüger gewesen, welche die Fabel von der Auferstehung des Heilandes erfunden, verbreitet und am Ende mit ihrem Blute besiegelt hätten?

Oder wie! die Apostel, diese einfachen, unwissenden, weder in den Schulen Roms noch Athens gebildeten, furchtsamen Männer waren scharfsinnig und verwegen genug, das ungeheuerste Projekt zu fassen, das je der menschliche Geist fassen konnte, das Projekt: einen in Judäa gekreuzigten Betrüger zum Gott zu erheben und ihn von der ganzen Erde als solchen anbeten zu lassen. — Und was noch unglücklicher ist, sie sollten die Ungeheure, Unerhörte wirklich zu Stande gebracht haben!

Wie! die Apostel, diese einfachen, redlichen Fischer, sie wären solche Ungeheuer von Bosheit und Gottlosigkeit gewesen, daß sie sich verschworen hätten, einen Betrüger, der die öffentliche Verachtung und den öffentlichen Haß verdiente, dem Menschengeschlechte als einen Gott aufzuzwingen?

Noch mehr, die Apostel wären bis zum äußersten Grade wahnsinnig und rase n d gewesen, sich selbst durch einen solchen Betrug zeitlich und ewig unglücklich machen zu wollen! Denn vorausgesetzt, daß sie die Welt betrügen wollten, was konnten sie durch einen solchen Betrug gewinnen? Selbst im Falle, daß es keinen Gott gäbe, der die Betrüger straft, so hätten sie doch auf dieser Welt schon für ihre Lehre nichts als Verachtung, Haß, Verfolgung, die Wuth der Juden, Ketten und Bande, und sogar den blutigsten Tod zu erwarten, wie sie es ja an ihrem Lehrer schon gesehen hatten: — und wenn es einen Gott gibt, welche furchtbare Strafe müssen sie für ihren gottlosen Betrug, durch den sie die einzig ihm gebührende Ehre auf einen Betrüger übertragen wollen, im Jenseits erwarten? — Noch mehr, wenn ihr Herr und Meister nicht wirklich vom Tode auferstanden ist, wie er es vorausgesagt hatte, so hat er die Apostel selbst betrogen; sie müssen ihn als Betrüger erkennen, und sie sollten so thöricht sein für ihn, für einen Betrüger mit solchem Eifer einem solchen Wagnisse sich zu unterziehen, einem solchen Glende sich auszusetzen? — Dieß Alles ist nicht in der Natur, es ist wider die Natur des Menschen.

Oder will man etwa annehmen, wie es der Unglaube annehmen muß, die Apostel hätten sich versammelt, um ihren Plan zu schmieden, und einer unter ihnen hätte etwa folgendermaßen das Wort ergriffen: „Freunde, wir wissen nun wohl, daß „Jesus von Nazareth uns betrogen hat; „er hatte uns versprochen, er werde vom „Tode wieder auferstehen, aber noch weilt „er unter den Todten. Unser eigenes „Bestes erforderte nun, den Betrug „aufzudecken; doch nein! bringen wir „Alles seinem Ruhme zum Opfer, unser „Gewissen, unsere Ehre, unsere Ruhe, „unser Leben. Wohl wissen wir, daß „wir seine Leiche aus dem Grabe ent- „wendet haben; doch was thut's? Laßt „uns aller Wahrheit zuwider verkünden, „er sei auferstanden; laßt uns ihn an- „beten. Wohl werden wir dadurch die „Synagoge und das ganze jüdische Volk „gegen uns aufreizen; aber wir wollen „ihrem gerechten Haße trogen, um unsere

„niederträchtige Lüge zu behaupten. Wohl „muß uns auch jenseits die schreckliche „Strafe für unsern schändlichen Betrug „treffen, wenn es einen unendlich gerech- „ten und wahrhaftigen Gott gibt; aber „trogen wir dem Zorne des Himmels „wie demjenigen der Erde. Auf! ver- „künden wir die erfundene Auferstehung „Jesus von Nazareth, verkünden wir sie „ohne irgend einen Vortheil im gegen- „wärtigen, ohne irgend einen Vortheil „im zukünftigen Leben, verkünden wir die- „selbe zu unserm größten, allseitigen „Schaden, und lassen wir uns für diese, „von uns erfundene Fabel unter den „qualvollsten Martern hinrichten.“

Solch' einen unsinnigen, wahrhaft teuflischen Plan müßte man den Aposteln zuschreiben; und noch mehr! man müßte annehmen, daß nach einer solchen Verabredung sich auch nicht einer unter ihnen befunden habe, der von Gewissensbissen gefoltert, diesem verabscheuungswürdigen Plane entsagt; nicht einer, der aus Hoffnung einer Belohnung das Geheimniß verrathen hätte; nicht einer, dem es in Unbedachtsamkeit und aus Unflugheit entwischt; nicht einer, dem es durch die Furcht des Todes und der Gewalt der Martern entrisen worden wäre, sondern alle, alle hätten die Schande mit sich in's Grab genommen, für eine schändliche Lüge zu sterben; wohl wissend, daß sie, auch wenn Alles mit dem Tode hienieden beendet wäre, alles verlieren, und wenn es einen strafenden Gott gibt, jenseits seine Strafgerichte sie erwarten. — So etwas annehmen wollen, hieße wahrlich Wunder annehmen, welche noch schwerer zu glauben wären, als das Wunder der Auferstehung!! — Darum bleibt es eine ausgemachte Sache: Auf den Jüngern des Heilanden, die sich als Augenzeugen der Auferstehung Christi erklären, kann auch nicht der geringste, kann durchaus kein Verdacht haften, daß sie selbst getäuscht worden wären, oder daß sie andere hätten täuschen wollen. Und daher, welche andere Beweise von der Wahrheit dieser Auferstehung bedürften wir noch? Was wir bis jetzt betrachtet, wäre wohl schon einzig mehr als hinreichend; allein wie

einleuchtend muß uns diese Wahrheit erst noch werden, wenn wir die Sache auch von andern Seiten erörtern wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Renan auf der Reise nach dem St. Bernhardsberg.

(Mitgetheilt aus Freiburg.)

Diesen Winter haben öffentliche Blätter berichtet, daß Geistliche des St. Bernhardsbergs im Schnee den Tod gefunden. Ich habe mich nicht versichern können, ob sich die Sache bestätigt, will jedoch bei dieser Gelegenheit der ‚Kirchenzeitung‘ meine Gedanken über den St. Bernhardsberg und Renan mittheilen; vielleicht sind sie auch etwas nutz.

Wenn man allein reist, wie ich es manchmal mache, nimmt man mit einem schlechtern Gespan auch vorlieb, den man sonst vielleicht nicht anschauen würde. So that ich's, als ich im vergangenen Herbst den St. Bernhardsberg bestieg. Im Bahnhofe zu Lausanne fand ich ein ganzes Lager von schlechten Büchern zur Reise bereit; unter diesen Spitzbuben sah ich auch den Renan und ich dachte: „Komm du mit mir auf den St. Bernhardsberg und wir machen mit einander Bekanntschaft; du zeigst mir, was du kannst, und ich zeige dir dann, was Christus kann.“ Ich ging also mit Meister Renan, ich sah mit Erstaunen seine Gewährsmänner, lauter unbekannte Namen oder solche, die als Feinde Jesu bekannt sind; ich dachte, das ist gut gewählt, um bei wahren Christen Eingang und Kredit zu finden! Ich las weiter und fand bald, daß der gelehrte Herr manchmal in der folgenden Seite nicht mehr weiß, was er in den vorhergehenden gefaselt. Etwas zu beweisen, findet er gewiß nicht nöthig, oder er sieht, daß er's nicht im Stande war: daher nahm er sich vor, nur dreist zu behaupten, was seine Meinung ist und wegzuläugnen, was Andere sagen und sich so einem gewissen langobrigen Publikum als „Gelehrte“ aufzuzwingen. Das machte endlich auf mich den Eindruck jener Langweile, der man unterliegt, wenn man einen Menschen mit vielem Geplauder einen gehabten Traum erzählen hört.

Indessen gelangte ich auf den St. Bernhard, wurde im Hospitium bestens empfangen. Es war droben schon ziemlich kalt. Es mögen wohl 40—50 Personen am Tisch gegessen haben, Deutsche und Franzosen, Engländer, Italiener, Arme und Reiche. Also dachte ich, das ist das Werk des Glaubens an den von Renan und Andere desgleichen Gelichters verspotteten und verläugneten Jesus. Für ihn verpflichten sich junge, noch lebensfrohe Geistliche in dieser Einöde zu leben, wo der Schnee von einem Jahr zum andern nie vergeht, wo im ganzen Jahre nur wenige heitere Tage die Welt anders als in traurigen, finstern Nebel umhüllt zeigt, und das, um den Mitmenschen unentgeltlich und mit Lebensgefahr zu dienen. *)

Und nun, was haben die Gottes- und Christusläugner Ähnliches gethan, das dem St. Bernhards-Werke an die Seite gestellt werden könnte? Welchem Verunglückten wird wohl die Lehre Renans den Hunger oder den Durst stillen? Und wie kommt es wohl, daß, wenn Jesus (laut Renan) aus dem jüdischen Boden gleich einem Pilze gewachsen ist, daß dieser Boden nur einen Jesus erzeugt hat, so lang die Welt steht? Wie kommt es, daß dieser Jesus eben nicht auf diesem Boden in seiner nächsten Umgebung, sondern eben in den Glanzpunkten der früher heidnischen Welt seinen größten Einfluß ausgeübt und noch übt? Ueber solches gibt Renan keinen Bescheid?

So verleidete mir dessen Lesung immer mehr, so daß ich heimgekehrt das Buch liegen ließ und nicht den Willen hatte, das gottlose Geplauder wieder zu berühren. Bezeichnend für die Wissenschaft des Hrn. Renan ist eine Bemerkung des P. Bourquenoud (geb. aus dem St. Frei-

*) Und zwar gar oft solchen Menschen zu dienen, die dann zum Dank über die Wohlthäter schimpfen, wie ich einen Berner gehört, der als Lastträger Engländer begleitet hatte und über die Behandlung der Armen im Hospiz schimpfte, angebend, wie eine preussische Dame ihnen 6000 Fr. geschenkt, mit dem ausdrücklichen Beding, daß die ärmern Reisenden besser behandelt würden u. s. w. Der Mann redete noch von einer Schrift des Alpenklubs, worin diese Klagen erscheinen sollten, worüber ich hiemit die Herrn gewarnt haben möchte.

burg) der in Persien lebt und in einer Schrift schwarz auf weiß dem Renan über 20 Fehler in einem 1/2 Dutzend Wörter aufweist. Die Halbwisserei wendet von Gott ab, die wahre Wissenschaft führt zu Gott.

Die katholische Kirche und die politische Freiheit.

(Nach Bischof Dupanloup.)

Der letzte Abschnitt von Dupanloups Erörterungen über die Encyclika trägt die Ueberschrift: Die politische Freiheit. Er behandelt zunächst den Vorwurf, daß der Papst die auf dem allgemeinen Stimmrecht beruhenden Verfassungen, insbesondere die französische, angegriffen habe: „Weil der Papst die brutale Gewalt der Zahl verdammt und nicht will, daß man das gesammte Recht auf die einfache Thatsache irgendwelcher Majorität reduziere, verdammt er darum die auf das allgemeine Stimmrecht begründeten Verfassungen? Nein. Er verkündet nur und bekleidet mit der höchsten Autorität jene große soziale und sittliche Wahrheit, welche zwar Sophisten, wie J. J. Rousseau, haben verkennen können, welcher aber die Weisen aller Zeiten gehuldigt haben: die Zahl allein macht nicht das Recht. Ist denn nicht oft die schrecklichste Tyrannei im Namen der Majorität verübt worden? Kann man nicht die Abstimmungen fälschen, wie alles Andere und sind denn niemals in der Welt im Namen des allgemeinen Stimmrechts traurige Komödien aufgeführt worden?

„Aber,“ fährt er dann fort, „gibt es denn überhaupt eine Regierungsform, welche die Kirche verwirft? Nein, die Kirche ist katholisch, d. h. aller Zeiten und aller Orte. Und sie verlangt nur Eins: ihre Mission zu erfüllen und mit allen Regierungen der Welt im Frieden zu leben. Sie wohnt in einer Region, welche über die Diskussionen über Republik, Monarchie und Kaiserthum erhaben ist; alle diese Regierungsformen sind der freien Wahl ihrer Kinder überlassen. Ich wage zu behaupten, daß es in dieser Hinsicht keine liberalere Gesinnung gibt, als die der Kirche ist. Ihr mögt was immer für einer Staatsform, was immer

für einem Lande, was immer für einer gesellschaftlichen Ordnung angehören, die katholische Einheit bleibt euch offen.

„Wie könnte also die Kirche mit einem so liberalen Geiste und mit einer so weitherzigen Verfassung eine Feindin der politischen Freiheit sein? Redet ihr von unbeschränkter Freiheit? Aber wo und wann habt ihr diese Chimäre in der Geschichte gefunden? Wie steht es bei euch selbst mit der Freiheit? Erlaubt mir diese Frage.

„Ich für meinen Theil habe einen Abscheu vor gewaltsamen Umwälzungen; aber ich gehöre zu denjenigen — ich sage das mit Stolz, — welche den bürgerlichen und politischen Freiheiten Vertrauen schenken und von ihnen den friedlichen Fortschritt in meinem Vaterlande erwarten. Ich gehöre zu denjenigen, welche ehrlich diesen mühsamen Versuch anstellen, welcher die Gefahr und der Ruhm des 19. Jahrhunderts ist. Aber seien wir bescheiden. Ist dieser Versuch schon beendet? Ist er gelungen? Ich zähle in meinem Leben zehn Revolutionen und in meiner Diözese wenigstens sechs verschiedene Parteien. — Man liest alle Tage in den Blättern, die geringste Freiheit sei gefährlich. Die stärkste Regierung auf dem einheitlichsten Gebiete läßt nicht zwanzig Bürger sich versammeln, nicht drei Bischöfe sich verständigen, keine Kleinkinderschule ohne Schwierigkeiten gegründet werden und keinen Priester die Bulle eines Papstes verlesen. So weit sind wir, 76 Jahre nach 1789, und die famosen Prinzipien dieses Jahres sind noch immer in mehrfacher Hinsicht ein vielberühmtes, aber nicht verwirklichtes Ideal. Seid ihr also nicht genöthigt, ihr stolzen Philosophen, die Unterscheidung selbst anzunehmen, die ihr bei den Theologen so anstößig findet, die Unterscheidung zwischen Theorie und Anwendung?

„Den Christen aber und allen verständigen und vorurtheilsfreien Menschen sage ich: Bedenket, daß der, welcher zu euch redet, der Statthalter Gottes auf Erden ist; achtet auf das, was euch in Verlegenheit setzt; hört auf die Bischöfe und nicht auf die Zeitungen, und indem ihr euch von Herzen und ehreurchtsvoll dem unter-

werft, was der hl. Vater sagt, erinnert euch dankbar dessen, was er nicht sagt.

„Er sagt nicht, daß auch er, und zwar zuerst versucht hat, dem Volke, welches er beherrscht, die Freiheit zu geben. Er sagt nicht, daß er die Bestrebungen seiner Kinder gesegnet hat, die sich der Tribüne und der Presse bedient haben, um die religiöse Freiheit zu erringen und Frankreich für die Vertheidigung des hl. Stuhles zu gewinnen. (Breve Pius IX. an Falloux und Montalembert.) Er sagt nicht, daß er O'Connell gesegnet, daß er den Pater Navignan und den Pater Lacordaire gesegnet hat, welche unter Verletzung auf die Rechte der Freiheit und des Bürgers die religiösen Orden in Frankreich wieder eingeführt haben, daß er Irland gesegnet und Polen getröstet hat. Er sagt nicht, daß er die Kirche in England und die Kirche in Holland wieder hergestellt und mehr als zwanzig Diözesen in den Vereinigten Staaten und in den fernsten Missionen errichtet hat, indem er die katholische Hierarchie im Schooße und unter dem Schutze der öffentlichen Freiheiten gründete. Er sagt nicht, daß er stets unter seine besten Diener gezählt hat die Schriftsteller, die Deputirten, die Redner Frankreichs, Belgiens, Spaniens, Italiens, Deutschlands, welche die Gide, die sie ehrlich auf die Verfassung ihrer Länder abgelegt, ehrlich gehalten haben: Charles de Montalembert, Alfred de Falloux, François de Corcelle, Donoso Cortes, Daniel O'Connell &c. und so viele Andere, nicht zu erwähnen einen Brignole, der bis zum Ende die Kirche im piemontesischen Parlament vertheidigt hat, oder einen Talbott und Norfolk, ohne endlich zu erwähnen jenen muthigen Minister, der zu seinen Füßen ermordet wurde, Rossi. Er sagt nicht, daß er, stets hochherzig, stets milde ebensowohl wie unbefugsam, mit dem zärtlichsten Herzen Italien liebt und nicht duldet, daß man ihm von Ausöhnung mit demselben redet, weil er wohl weiß, daß er nie aufgehört hat, es zu lieben.

„Es ist genug. Weil ihr nicht das freie Wort eurer Bischöfe habt, daß es euch behülflich sei, das päpstliche Wort zu verstehen, so beschwöre ich euch, wenigstens die Sprache des hl. Stuhles, wie

es sich gebührt, durch das Verhalten Pius IX. selbst zu erklären. Indem ihr seine Worte vernehmt, ahmt seine Handlung nach, und zerstreut so die eiteln Phantasteen, mit welchen berechnete Uebertreibungen nur euer Gemüther einzuhüllen suchen.“

Zum Toleranzkapitel.

(Beerdigung der Selbstmörder.)

Gegen den katholischen Pfarrer in Zürich erhebt sich wieder ein Lärm in der radikalen Presse, weil er dem Leichnam einer Kellnerin, die sich letzte Woche mit ihrem Geliebten erschoss, die Beerdigung auf geweihtem Plage und unter üblichen Feierlichkeiten versagte. Der Pfarrer hat eben gehandelt, wie er mußte; die katholische Kirche verdammt den Selbstmord und um auch durch zeitliche Strafen von ihm abzuschrecken, erlaubt sie nicht, daß ein Selbstmörder bestattet werde wie andere Leute. Jeder Pfarrer hat die Vorschriften der Kirche zu erfüllen und so konnte der Pfarrer von Zürich nicht anders handeln als er gehandelt hat. Der Leichnam ist dann auf dem protestantischen Friedhofe beerdigt worden, neben demjenigen des Genossen der traurigen That, und die Zeitungen bringen sehr rührende Schilderungen über diese Beerdigung.

Auf welcher Seite die wahre Toleranz liege, in der Sentimentalität solcher Schilderungen und ihrer Urheber, oder in dem strafenden und unerbittlichen Ernste, mit welchem die katholische Kirche dem Selbstmord gegenüber tritt, ist freilich eine andere Frage. Der Selbstmord ist eine furchtbare That, ist Sünde nicht nur gegen den göttlichen Urheber des Lebens, sondern auch gegen die menschliche Gesellschaft, namentlich gegen die eigene Familie, ist ein Verbrechen gegen sich selbst. Was dafür die Strafe im Jenseits sei, dieß sei dem ewigen Richter anheimgegeben, und man möge ihn um ein gnädiges Urtheil für jeden Selbstmörder bitten. Diesseits aber gibt es für den bewußten und vorbedachten Selbstmord keine Verzeihung, weil es keine Reue und Buße für denselben gibt. Man kann das junge Paar von Zürich, das in überspannter Liebe sich den Tod gegeben, be-

dauern, — aber seine That muß man stets mit Schauer nennen, und sie sollte zugleich mit den Ueberresten der Selbstmörder mit Nacht und Schweigen bedeckt werden. Die feierliche Beerdigung, die Thränen bei Leichenzug und Grab lassen in verirrten Gemüthern den Selbstmord in poetischer Verklärung erscheinen; krankhafte Seelen werden zur Nachahmung solcher Thaten angespornt und so wird die vermeintliche Humanität zur Förderin unermesslichen Unheils, wird zur Sittenverderberin, bemerkt das 'neue Tagblatt.'

Zur Mai-Andacht.

Der bald wieder herannahende Monat Mai entlockt nicht nur der Erde ihre Blumen, sondern regt auch die Herzen an, daß sie Blüten treiben und Kränze winden für die Königin des Himmels. In den Abendstunden, wenn die Geschäfte des Hauses schon besorgt und die Sorgen des Tages schon vorübergezogen, versammelt sich die andächtige Menge um den Altar, der zu Mariens Ehre mit den Gaben des Frühlings geschmückt ist, um ihre Huldigung der Gebenedeiten darzubringen. Es sind so süße, weihewolle Augenblicke, die dem Kinde in der Nähe der Mutter vergönnt sind.

Um diese Stunden würdig auszufüllen, sind schon viele Andachtsbüchlein erschienen, unter welchen vieles Vorzügliche sich befindet. Diesem reiht sich ein neues an, das den Herrn P. Franz Edmund Krönes, dessen Name durch das vielfach verbreitete homiletische Reallexikon vorthelhaft bekannt ist, zum Verfasser hat. Es ist nur ein kleines Büchlein, aber ein Blick in dessen Inhalt zeigt dessen Reichthum. Der Verfasser stellt Mariens Lebensbild den Lesern in kurzen Betrachtungen vor das Auge der Seele, läßt sie ihre unvergleichlichen Schönheiten schauen und knüpft einige Fragepunkte daran, welche die Kinder Maria's an sich stellen sollen und welche dem Leiter dieser Andachten, dem oft die Aufgabe beschieden ist, längere Vorträge zu halten, passende und anregende Anhaltspunkte dazu bieten. Ein Entschluß und Vorsatz, hierauf ein kurzes Gebet und eine geistliche Uebung beschließen die tägliche Andacht. Der Monat

Mai, so schließen wir mit dem kathol. Volkshreund aus Oesterreich, nach dieser Anleitung zugebracht, muß von den heilsamsten Folgen sein; ein wahrer Wonnemonat für Maria und ihre treuen Kinder. *)

Wochen-Chronik.

Solothurn. Die Uebereinkunft zwischen Sr. Gn. dem hochwürdigsten Bischöfe und der S. Regierung hiesigen Kantons, in Folge welcher die kirchlichen Funktionen in der ehemaligen Franziskanerkirche dem Priesterseminar übertragen wurde, zeigt unverkennbar gute Folgen. In dem Frühgottesdienste hielten die Alumnen bereits eine unsehnliche Reihe von Vorträgen, und die Theilnahme daran mehrte sich zusehends auf erfreuliche Weise; in der heiligen Woche konnten sie sich mit den sinnvollen Ceremonien derselben näher vertraut machen und an denselben eigens betheiligen. Hier jedoch trat freilich etwas Bemühendes zum Vorschein: die überaus dürftige, um nicht zu sagen, erbärmliche Ausstattung der Kirche für solche Feierlichkeiten, z. B. die zerrissenen, zerknitterten, abgeschossenen Vorhänge, die abgenutzten, höchst mangelhaften Ornamente, die ausgebrauchte, verstimmte Orgel, und vor Allem die zwei Seitenaltäre, welche das Gotteshaus wahrhaft entstellen. Es war begreiflich, daß die jungen Leute, welche anderswo selbst in Dorfkirchen eine würdigere Ausstattung zu erblicken gewohnt sind, allerlei Bemerkungen über diese Armseligkeit machten. Jedenfalls können sie da weder ihren Geschmack bilden, noch Sinn für Ordnung und einfache, aber decente Ausrüstung eines Gotteshauses gewinnen. Wir leben der Hoffnung, daß letztere Erwägung die h. Regierung bestimmen wird, ihre Sorge für anständige Herstellung der Seminarikirche fortzusetzen; ebenso, daß die wohlthätigen und kunstsinnigen Bewohner Solothurns beitragen werden, jene Kirche, in welcher fast alle Sonntage ihre Schuljugend sich zum Gottesdienste versammelt, und ein ansehnlicher

*) Das Püchlein, 66 S. in kl. 8, ist bei Sartori in Wien erschienen, und hat bereits in kurzer Zeit 3 Auflagen erlebt.

Theil ihrer Einwohnerschaft Erbauung suchte, angemessen auszuschnücken.

Luzern. Von vielen Gemeinden des Landes her vernimmt man, daß Geistliche, Kirchen- und Gemeinderäthe und das Volk sich vereinigen, in Adressen an den hochwürdigen Bischof gegen Aufhebung der kirchlichen Feiertage sich auszusprechen. So z. B. wurde uns gestern von Neuenkirch berichtet, daß dort so zu sagen einstimmig unterzeichnet werde. Aus der Pfarrgemeinde Emmen ist eine mit 333 Unterschriften, d. h. fast sämmtlicher stimmfähiger Pfarrgenossen, versehene Adresse an den hochw. Bischof bereits abgesandt worden. Solche Einigkeit in religiösen Dingen unter geistlichen und weltlichen Vorstehern und Volk wird gewiß den hochwürdigen Hrn. Bischof sehr freuen, während hingegen es ihn betrüben würde, wenn da oder dort das Volk sich genöthiget fände, seine Stimme allein zu erheben. (Luzerner Btg.)

Bern. Der Ostermontag war ein wahrer Narrentag in Bern; Alles machte blau! Mit der Abschaffung der Feiertage ist das Arbeiten somit noch nicht eingeführt und doch hatten wir am Charfreitag und gestern Feiertage und heute wieder.

St. Gallen. Der hochwürdigste Bischof Dr. Carl Greith hat den 17. April in Begleit des hochw. Hrn. Domkapitular Regens Eisenring seine Römerfahrt angetreten, die, nach Vorhaben, ihn etwa 2 Monate von seiner Diözese fernhalten dürfte.

Einjiedeln. Eine liebliche Erscheinung in unserer materiellen, selbst- und genüßfüchtigen Zeit ist das „Nachtigallenlied,“ welches der hl. Boneventura in lateinischen Versen gesungen hat und das soeben in deutscher Sprache von L. Dreves metrisch übersetzt hier bei Gebr. Benziger herausgekommen ist. Den 20 lateinischen Strophen stehen die 90 deutschen gegenüber so daß der Leser poetisch-religiösen Erguß des seraphischen Sängers gleichzeitig im Urtext und in der gelungenen deutschen Nachbildung genießen kann. Die Ausstattung ist elegant.

Nidwalden. (Brief v. 18.) So eben verkündet die Sterbeglocke den Bewohnern in Stanz den Hinscheid des

Herrn Alt-Kirchmeyers und Präsidenten Anton Durrer. Der Selige war ein treuer Anhänger der hl. Kirche und nahm an den Schicksalen derselben den wärmsten und innigsten Antheil, auch hatte er ein gefühlvolles Herz für die Noth der Armen, so daß Keiner, der ihn um Hilfe und Unterstützung bat, ohne eine schöne Gabenspendung ihn verließ.

Kirchenstaat. Rom. Pius IX. hat am Oitertag den Segen Urbi et Orbi bei einem unermeßlichen Zudrang Volks gegeben. Seit dem 1. September 1859 hat der Peterspfenning die Summe von 43,010,400 Fr. ergeben. Im letzten Jahre ertrug er 5,376,600 Fr. — In der heiligen Woche hatte sich die Zahl der Fremden in Rom ungewöhnlich gemehrt.

Bayern. München. Das k. Staatsministerium des Innern hat die Bildung von Comité's und Vereinen zur Gründung einer freien katholischen Universität in Deutschland und die Sammlung von Beiträgen für diesen Zweck genehmigt. Der hochwürdige Bischof von Speyer hat bereits den Diözesanklerus zur Bildung von Filialcomité's aufgefordert; die Gründung eines Diözesancomité's ist im Werke.

Amerika. Die städtische Behörde von New-York hat den dortigen Jesuiten in Anerkennung ihrer Leistungen als Feldkapläne eine Unterstützung von 25,000 Fr. und Befreiung von allen Steuern bewilligt.

Vom Büchertisch.

Thaten und Lehren Jesu von Dr. Sepp. Von Voltairs antikirchlichen Schriften wurden im Zeitraume von 1785 bis 1824 sechszig Auflagen mit 4,698,000 Bänden von Menan's Lügenbuch über das Leben Jesu Anno 1864 innerhalb Jahresfrist 120,000 Exemplar einzig in Frankreich abgesetzt, ungerechnet die vielen Ausgaben und Uebersetzungen dieser anchristlichen Schriften in andern Ländern! Soll diese Uebersetzung der antichristlichen Literatur die Gläubigen nicht entmuthigen und zur Verzweiflung an der Gegenwart führen? „Nein!“ antwortet entschieden Dr. Sepp und er begründet dieses „Nein“ mit dem einfachen Satze: „Wir haben den großen Voltaire über-

„standen; den kleinen (Renan) nehmen wir mit in den Kauf und ziehen vorläufig den Vortheil aus diesem Manifest des Unglaubens, daß es die Gläubigen aus allen Konfessionen einander näher gebracht hat.“

Wir ziehen aus diesen antichristlichen Schriften noch einen andern wesentlichen Vortheil und dieser ist, daß sie von Seite der Gläubigen behufs der Abwehr gründlichen, wissenschaftlichen Gegenschriften und dadurch einem gründlichen Studium gerufen haben. Zu den besten dieser Früchte zählen wir das soeben erschienene Werk unseres Gewährsmanns, Dr. Sepp selbst, in welchem der gelehrte Geschichtsprofessor der Münchener Hochschule die Thaten und die Lehren Jesu von dessen Geburt bis zum Tode in 60 Kapiteln ebenso wissenschaftlich als faßlich erörtert.

Zu einem solchen Werk war wohl Niemand so befähigt wie Dr. Sepp, welcher nicht nur mit der englischen Literatur vom 8. bis zum 14. Jahrhundert und der Salumbisten dieser und einer noch früheren Periode außerordentlich vertraut ist, sondern auch in den Jahren 1845 und 1846 Palästina bereiset, auf Ort und Stelle die auf Christus bezüglichen Monumente und Dokumente erforscht und das Ergebnis dieser gründlichen Studien in seinem klassischen Werk „Jerusalem und das heilige Land“ niedergelegt hat.

Wie winzig erscheint neben dem gründlichen, wissenschaftlichen, mit solchen Hülfsmitteln ausgerüsteten deutschen Forscher der kleine Renan, der nur einen Spaziergang, (freilich auf französische Staatskosten) durch Palästina gemacht und jeder tiefen theologischen, geschichtlichen und sprachlichen Kenntnisse baar ist! Und doch wird Dr. Sepp's vortreffliche Schrift in der Welt kaum den 100sten Theil Beifall finden, welchen die antichristliche Lügenschrift über das Leben Jesu geärndet. Warum? Die Antwort wollen wir ebenfalls unserem Gewährsmann entheben. Ich erwarte, indem ich dieses Buch veröffentlichte, bemerkt Dr. Sepp, im Voraus gegen Herrn Renan den Kürzeren zu ziehen, und kann mich höchstens mit Friedrich v. Schiller trösten: „Die Menge ist der Unsinn, Verstand ist allzeit nur bei Wenigen gewesen.“ Ich habe nur die wenigen Wissenden auf meiner Seite, nur auf die Stimmen urtheilsfähiger Männer zu rechnen, Renan aber zählte bei Abfassung seiner Schrift auf den Beifall der immensen Majorität der Abergeludenten, und wahrhaftig! er hat sich nicht verrechnet. Er stellt sich an die Spitze des modernen Janhagels, der mit sträflichem Mißbrauch seiner numerischen Ueberlegen-

heit jeden unter die Füße treten möchte, der nicht zu ihm hält. Dies ist der große Unterschied, daß man bei der Lektüre eines Lebens Jesu, wie das von E. Renan, gar nichts zu wissen braucht, ja, je unwissender der Leser ist, desto mehr wird er daran Gefallen finden. Die Gebildeten von heute sind Jedem dankbar, der ihnen das Denken erspart, und brüllen dann unisono ihren Beifall. Wenn man an der Karawanenbrücke über den Fluß Melas, den schon Homer besungen hat, an Markttagen die Lastthiere aus entfernten Landstrichen in langen Zügen nach Smyrna hineinmarschiren, oder nach den öden Bergthälern Jonens zurückkehren sieht — oft sind der Dromedare ein paar Hundert, Kopf an Schweif an einander gekoppelt! so geht regelmäßig als intellektueller Führer — ein Esel voraus, an dessen Halse ein Glöcklein melancholisch durch die Wüste tönt. Die ganze Heerde der langweiligen Kameele, welche sich alles Mögliche aufbürden lassen, tritt Schritt für Schritt in die Fußstapfen des Längohrs, der sich nicht wenig auf die Ehre der Führerschaft einbildet. Alban Stolz staffirt den nachzenden „Löwen“ noch weiter aus, und von dem unübersehbaren Nachtrab trägt der Eine die Feder hinterm Ohr, der Andere Brille oder Augenzwinker, sei es den Cigarrenstummel im Maule, was nur für zweibeinige Thiere paßt; aber aufgeklärt blicken sie Alle darein, und wehe Dem, der ihrem geifernden Gebiß zu nahe kömmt.

Die Anwendung überlassen wir dem Leser. *)

*) Sepp's Buch führt den Titel: „Thaten und Lehren Jesu“ mit ihrer weltgeschichtlichen Beglaubigung und ist bei Hurter in Schaffhausen erschienen in schöner Ausstattung, 470 S. in gr. 8^o.

Personal-Chronik.

Ernennungen. [Solothurn.] Die Wahlbehörde hat auf den Vorschlag der betreffenden Pfarrgemeinden einstimmig zu einem Pfarrer von Selzach Hochw. Hr. Pfarrer Wyß in Flumenthal und zu einem Pfarrer von Oberkirch Hochw. Hr. Pfarrer Habertür gewählt.

[Luzern.] Die Einwohnergemeinde von Sursee hat am Ostermontag mit Einmuth den Hochw. Hr. Vinz. Kreienbühl in Luzern auf eine der hiesigen Kaplaneipfründen gewählt.

[St. Gallen.] An die Stelle des in Folge seines vorgerückten Alters und baldigen Wegzuges aus dem Kapitelsbezirk Untertoggenburg resignirenden Hochw. Hr. Kommissars und Pfarrers Scherrer in Genau hat unser Hochw. Hr. Bischof den Hochw. Hr.

Dekan Heinrich in Jonschwyl zum bischöflichen Kommissar und in gleicher Eigenschaft den Hochw. Hr. Pfarrer Thurnherr in Altstätten an die Stelle des verstorbenen Hr. Kommissars und Pfarrers Dack selig für den Kapitelsbezirk Rheintal erwählt. — Der Hochw. Bischof hat zum Meligionslehrer und Seelsorger für die katholischen Zöglinge des Lehrerseminars vom Kanton St. Gallen in Folge ihm zustehenden Rechtes und in väterlicher Fürsorge für die Wohlfahrt der katholischen Schulen in seiner Diözese ernannt den Hochw. Hr. Kaplan J. Anton Müller in Goldach, früherer Professor der katholischen Kantonschule. — Die Pfarrgemeinde Genau hat den Hochw. Hr. Kaplan Casanova in Kirchberg, Bürger von Dersag im Kanton Graubünden, einstimmig zu ihrem Pfarrer gewählt.

St. Peters-Pfennig.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:	
Von der Pfarrei L.	Fr. 150. —
Von der Pfarrei D.	„ 56. —
Von der Pfarrei N.	„ 14. —
Von ungenanntem Gutthäter	„ 5. —
Dito	„ 20. —
Von einem Ungenannten	„ 10. —
Uebertrag laut Nr. 14	„ 72. 35
	Fr. 327. 35

Nota. Wir machen nochmals auf die in vorlegter Nummer stehende Bemerkung aufmerksam. Man erweist sicher dem Peterspfennig einen großen Dienst, wenn man darauf verzichtet, seine eigene Gabe öffentlich verzeiget zu lesen. Dies gilt auch für Kantone, wo er nicht verboten ist.

Für die kath. Kirche in Viefstal.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:	
Jubiläumsp. von Schw. Sch.	Fr. 15. —
Uebertrag laut Nr. 15	„ 235. 80
	Fr. 250. 80

Da Hochw. Hr. Pfarrer von Viefstal von Zeit zu Zeit öffentliche Rechnung von den eingegangenen Gaben ablegt, so bittet man die Einsender von Gaben, diese Rechnungsausweise abzuwarten.

Für die Polen.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:	
Von L. S. in V.	Fr. 10. —
Von einer Person in Solothurn	„ 4. —
Von einer Person in Olten	„ 10. —
Von J. Sch. (Jubiläumsgabe)	„ 5. —
Von Kuswyl	„ 10. —
Uebertrag laut Nr. 15	„ 15. —
	Fr. 54. —

Für die kath. Kirche in Biel.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:	
Von Kl. S. J.	Fr. 5. —
Von der Pfarrei Spreitenbach	" 10. —
Uebertrag laut Nr. 14	" 62. —
	Fr. 77. —

Zuländische Mission.

Von einer Solothurnerin	Fr. 20. —
Aus der Pfarrei Ettingen durch	
Hochw. Pfr. Sütterlin	" 46. —
Von Luthern, Nachtrag	" 8. 20
Von Kuswil, dritte Sendung	" 40. —
Von Hochw. Pfr. Gyr östlich-	
hl. Tagopfer der katholischen	
Pfarrei Weinsfelden	" 15. —
Von der Pfarrei Ep.	" 25. —
Von Frau Th. in B.	" 1. —
Uebertrag laut Nr. 15	" 2378. 70
	Fr. 2533. 90

Der Kassier

P. Bannwart, Spitalpfarrer.**Schweizerischer Pius-Verein.****Empfangs-Bescheinigung.**

- Für den Jahresbeitrag von den Ortsvereinen Unter-Endingen, Zeihen, Nachtrag von Luthern.
- Abonnement auf die Pius-Annalen von den Ortsvereinen Unter-Endingen, Zeihen.

Offene Lehrerstelle.

Die Lehrerstelle an der **Sekundarschule zu Rüschnacht** wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben; daherige Aspiranten sind ersucht, ihre Anmeldungen bis **Samstag den 6. Mai** einzureichen.

Einem Geistlichen würde dazu eine durch Resignation erlangte Kaplanenfründe übergeben, womit sich das Einkommen auf 16—1700 Fr. beliefe. Ein Weltlicher hätte Aussicht auf ein solches von 1000—1200 Fr.

Auskunft über die Verhältnisse als Geistlicher ertheilt der Hochw. Hr. Pfarrer Rist, als Lehrer der Schulrathspräsident Hr. Doktor Stüger.

Rüschnacht, den 13. April 1865.

Der Schulrath.

Empfehlung.

Für die heranrückende Maiandacht ein schönes Maria-Bild in Metall, versilbert und vergoldet mit Baldachin, für Zierung eines Mai-Altars à 24" hoch, billig und in jeder Beziehung empfehlenswerth, sowie Altartuchspitzen mit Namen Maria à 14" breit à 2 Fr. 50 Cent. p. Stk., zu welcher Abnahme sich bestens empfiehlt

A. Höhle-Sequin,
Kirchen-Ornamenten-Handlung
in Olten.

Offene Stelle für einen kath. Priester.

Für Zürich wird ein katholischer Priester gesucht, welcher vorzugsweise die neuerrichteten katholischen Stationen am Zürchersee zu besorgen und als Vikar bei dem katholischen Pfarramt in Zürich einzutreten hätte. Geistliche, welche die Eigenschaften und den Beruf für diesen katholischen Wirkungskreis in sich fühlen, wollen sich bis Ende dieses Monats bei Sr. Hochwürden **Pfarrer Reinhardt in Zürich** hiefür melden, wo sie die nähern Bedingungen vernehmen können.

Bei **B. Jeker-Stehly**, Ornamentenhandlung in Bern, sind wieder vorrätzig, und besonders für Mai-Andachten zu empfehlen: **Madonna-Bilder in verschiedener Art**: St. Joseph, die Auferstehung Christi, Cherubin etc. von Meerschammasse weiß, gefärbt und mit sehr eleganter Vergoldung. **Zum Garniren der Altäre** Stoff, Gold- und Silber-Dogg, Glitter, Stickereien, Blumen, Candelabres zu 3 Lichtern, Kerzenstöcke etc.

Unterzeichneter empfiehlt sich der Hochwürdigem Geistlichkeit, wie auch den Herrn Verwaltern und Pflegern der Kirchen zur Anfertigung

kirchlicher Arbeiten

als: Messgewänder, Stolen, Velum, Chormäntel, Traghimmel, auch Fahnen in allen Größen und Farben, Quasten, Birreten, Kelchen, Ciborien, Blumen in verschiedenen Größen mit oder ohne Gefäß, Messgürtel, Opferkännchen, Platten, Lampen, Kerzenstöcke, Rauchgefäße, Schellen, Canonfäseln, Stationen, wie auch Tüll- und Filletsitzen, Altartücher, Alben; Chorhemden und Chorröcke werden neu verfertigt oder ausgebessert, wie auch gereinigt und fein gefärbt.

Auch bürgerliche Kleider für die Hochwürdigem Geistlichen, sowie Sutanen, Talare, Krägen und dazugehörige Artikel werden billig und solid verfertigt.

Reparaturen von allen obgenannten Gegenständen werden bestmöglich besorgt und ist der Unterzeichnete auf Verlangen mit Vergnügen bereit, neue Arbeiten, wie auch Reparaturen im Hause der Tit. Besteller auszuführen.

Prompte und billige Bedienung zusichernd, bittet um geneigten Zuspruch

Alois Jacob Tschopp,

Kirchenornamentenarbeiter in Wyl.

In der Herder'schen Verlagsbuchhandlung ist soeben erschienen:

Shakespeare. Von **A. F. Rio.** Aus dem Französischen übersezt von **Dr. Karl Zell.** 8°. Preis Fr. 2. 60.

„Referent befindet sich in der Lage, die Uebersetzung auszusprechen, daß dem gelehrten, scharfsinnigen und geschmackvollen Verfasser, welcher an Herrn Zell einen vollkommen ebenbürtigen Uebersetzer gefunden, der Beweis, daß Shakespeare einer katholischen Familie angehört und mit Ausnahme einer kurzen Periode des Schwankens stets bis zum Tode als entschiedener Katholik gelebt und gedichtet hat, aus dem Zusammentreffen der Umstände mit einer bis nahe an die äußerste Geringfügigkeit Genauigkeit gelungen ist. Wir müssen der Gewandtheit und dem guten Geschmacke, mit welchen Rio seine Aufgabe löst, die vollste Bewunderung zollen.“
(Wiener Allg. Lit.-Ztg.)

Der selige Petrus Canisius

aus der Gesellschaft Jesu. Aus den Quellen dargestellt von **Florian Rieß**, Priester der Gesellschaft Jesu. gr. 8°. XX u. 576 S. Preis: Fr. 6.

„Es war angemessen, daß bei Gelegenheit der Beatifikation des seligen Canisius eine Biographie erscheine; das in seinen Folgen so weit hinreichende Wirken des Seligen erfordert wohl auch ein historisches Werk, das seinen Gegenstand pragmatisch darstelle. Diese Aufgabe ist in gegenwärtiger Lebensbeschreibung vollständig gelöst worden. Die neue Biographie nimmt überall Rücksicht auf die Kirchengeschichte der Zeit, in welcher das Leben und Wirken des Seligen so vielfach eine bedeutungsvolle Stellung einnahm, und auch auf die Staatengeschichte, so weit dieselbe von den kirchengeschichtlichen Ereignissen berührt wird, so daß sich das Ganze zu einem großen Zeitgemälde gestaltet, in dessen Mitte Canisius als leuchtender Punkt, rein und hoch erhaben steht. Mögen die großen Lehren der Geschichte und das Musterbild des seligen Petrus, so vortrefflich dargestellt, einen fruchtbaren Eindruck in der Gegenwart hervorbringen.“
(Aus dem Göttinger Anzeiger.)